

BESPRECHUNGEN

Gesellschaft und Wirtschaft

BEUYS, Barbara: *Familienleben in Deutschland*. Neue Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Reinbek: Rowohlt 1980. 518 S. Lw. 38,-.

Zwei große Themen hat die Forschung in den letzten Jahren: das Kind und die Familie. Die dazu publizierten Bücher gehen dabei allerdings nicht von den gleichen Voraussetzungen aus; denn das eine Buch versucht mit Geschichte psychoanalytische Theorien zu erhärten, das andere argumentiert gesellschaftskritisch, ein drittes hat es auf den Aufweis eines allgegenwärtigen Generationskonflikts abgesehen. Dadurch sind die gleichen Fakten in je unterschiedlicher, zuweilen bengalischer Beleuchtung wahrzunehmen. Auch B. Beuys, die eher Forschungsergebnisse allgemeinverständlich darstellen will, hat ihr erkenntnisleitendes Interesse: Sie möchte den Soziologen ihre ungeschichtlichen Einstellungen nachweisen – und sie tut dies zudem mit einem frauenkämpferischen Engagement. Das Ergebnis ihres Unternehmens läßt die Frage nach dem Genus litterarium offen: Ist es Geschichtsschreibung? Ist es auch Soziologie? Ist es ein literarisch faszinierender Überredungsversuch? Der Untertitel des Buchs, den Beuys selbst als ein „Wagnis“ bezeichnet, suggeriert „ein möglichst umfassendes Bild von der Vergangenheit“ (14). Die Bedenken der Autorin sind zu bestätigen. Oft bleiben von der Geschichte nur Geschichten.

Der Bogen des Buchs ist weit gespannt: von den Germanen über Karl den Großen und das Mittelalter bis zur Arbeiterfamilie während der Industrialisierung und zur Familie nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Hälfte des Buchs ist der Familie vor 1600 gewidmet. In ihrer Darstellung gelingt es Beuys, bislang verstreute Quellen zum Thema in größere Zusammenhänge einzubringen: Briefe, Haushaltsbücher, Memoiren usw. Dies trägt dazu bei, die Familie in ihrer unterschiedlichen Gestalt le-

bendig werden zu lassen. Die Familie etwa, die auf einer deutschen Burg des Mittelalters lebte, wird anschaulich – und dies fern aller verschönernder Romantik (173 ff.). Das Anliegen, das Beuys neben dieser Anschaulichkeit noch leitet, ist: einige Grundaussagen der Familiensoziologen, auch von Edward Shorter, in Frage zu stellen, etwa die mangelnde Gefühlsbindung zwischen Eltern und Kindern vor der Romantik, die Großfamilie, die Zerstörung der Familie durch die Industrialisierung. Sie wendet große Mühe auf, ihre Gegenposition einsichtig zu machen. Aber selektiert nicht auch sie ihre Zeugnisse?

Die Zweifel an der Einordnung der Tatsachen, an der „Verknüpfungsgabe“ (17), werden dadurch verstärkt, daß etliche Aussagen der kritischen Nachprüfung nicht standhalten. Etwa die Behauptung, die Einführung der Formpflicht bei der Eheschließung durch das Konzil von Trient sei gegen die Reformatoren gerichtet gewesen (230). Tatsächlich richtete sie sich gegen die „klandestinen Ehen“. Die „Kirchenbücher“ wurden nicht erst 1648 eingeführt, sondern waren als „Matrikelbücher“ in der Katholischen Kirche längst vor dem Konzil von Trient Brauch (280). Die Enzyklika „Humanae vitae“ wurde nicht 1972, sondern 1968 publiziert – und nicht „gegen die Mehrheitsmeinung der Bischöfe“ (448, 495), sondern gegen das Majoritätsvotum der mit dem Studium dieser Fragen beauftragten päpstlichen Kommission (zu der auch einige Kardinäle und Bischöfe gehörten). Der zitierte Pater Muckermann ist nicht Friedrich Muckermann, sondern dessen Bruder Hermann (457); damit entfallen die Hinweise auf den besonderen Widerstand im Dritten Reich. Dies sind nur einige Beispiele. Sind dies Flüchtigkeitsfehler, verzeihlich angesichts der Fülle des zu verarbeitenden Tatsachenmaterials?

Das Buch ist in einer flotten Sprache ge-

schrieben, so daß man es mit Interesse liest. Manche Antithese zur bisherigen Familienforschung fordert zur Diskussion und zu neuen Studien heraus. Am Ende des „Epilogs“ sind allerdings die Zweifel an den Aussagen um so größer, je mehr man sich durch Nachschlagen mancher Tatsachen versichern wollte und enttäuscht wurde. Diese Erfahrung beeinträchtigt das Urteil über das Buch, und dies gerade deshalb, weil es als Werk einer „jungen Historikerin“ empfohlen wird. *R. Bleistein SJ*

ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Bd. 31. Stuttgart: Fischer 1980. XV, 287 S. Kart. 64,-.

Ihrem Namen entsprechend behandeln die ORDO-Jahrbücher, wenn auch nicht ausschließlich, so doch ganz vorbetont Fragen marktwirtschaftlicher bzw. wettbewerblicher Ordnungspolitik; so alle bisher erschienenen und hier besprochenen Bände (zuletzt noch 197, 1979, 719). So enthält auch dieser 31. Band wieder fünf Beiträge dieser Art (1–126), darunter (erstmal) drei in englischer Sprache, greift dann aber weit über diesen gewohnten Bereich hinaus.

In seiner Beitrag „Soziale Indikatoren als Ansatzpunkte wirtschaftspolitischer Zielbildung und Kontrolle – Verbesserung oder Verschlechterung politischer Entscheidungsgrundlagen?“ (127–151) bestätigt *E. Wille* den von der katholischen Soziallehre seit jeher mit Nachdruck betonten Unterschied von Wohlstand und Wohlfahrt sowie ihre Kritik an der sogenannten Wohlfahrtsökonomie und vertieft diese noch in einigen Stücken. Über die „Sicherung des Arbeitsfriedens in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des ‚Friedensabkommens‘ in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie“ (153–175) erstattet *B. Zenetti* einen sehr informativen Bericht; warum können wir bei uns nicht verwirklichen, was man in der Schweiz seit mehr als vier Jahrzehnten erfolgreich praktiziert? Auch *G. Heubeck* in seinem Beitrag „Dreistufige Altersversorgung“ (177–192) knüpft an ein schweizerisches Vorbild an; leider behandelt er nur Fragen der Finanzierungstechnik;

die Erkenntnis, daß immer drei Generationen aus dem einen laufenden Sozialprodukt versorgt werden müssen, kommt darüber nicht zum Tragen.

Ganz und gar ungewohnt für ORDO ist das Duell zwischen *M. v. Hauff* und *D. Henckel* „Ökonomische Diskriminierung von Heimkindern“ (193–208) und *H. Willgerodt* „Wer diskriminiert Heimkinder? Gesellschaftskritik an die falsche Adresse“ (209 bis 227); solch eine erfrischende Kontroverse hat man in ORDO noch nicht gelesen. Allem, was Willgerodt ausführt, kann die katholische Soziallehre vorbehaltlos zustimmen; nur eine Frage hat sie noch hinzuzufügen: ob die Aufgabe, vollwertigen Ersatz für die Familie zu bieten, sich auf amtlichem oder arbeitsrechtlichem Weg überhaupt lösen läßt oder ob es dazu nicht unerlässlich der religiös-karitativen Motivation bedarf; auch Willgerodt selbst scheint dieser Erkenntnis nicht ganz fern zu sein. *O. v. Nell-Breuning SJ*

Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Hrsg. v. A. GUTOWSKI, B. MOLITOR und W. KRONE. 25. Jahr. Tübingen: Mohr 1980. 286 S. Kart.

Zu seinem 70. Geburtstag ist dieser 25. Band des Jahrbuchs *H.-D. Ortlieb* gewidmet, der seinerzeit in seiner Eigenschaft als Leiter der Akademie für Gemeinwirtschaft (heute Akademie für Wirtschaft und Politik) es begründet und die bisher erschienenen 24 Bände herausgegeben hat (zuletzt hier gewürdigt 197, 1979, 719 f.). Dem Jahrbuch war die Aufgabe zugebracht, die Absolventen der Akademie ins Berufsleben zu begleiten und sie mit dem Fortschritt der Wissenschaft nach ihrer Studienzeit in Kontakt zu halten; darin lag seine Eigentümlichkeit und sein besonderer Reiz. Leider ließ diese Verbindung mit der Akademie sich nicht aufrechterhalten; so hat denn Ortlieb, als er zum Hamburger Weltwirtschaftlichen Archiv – Institut für Wirtschaftsforschung (HWWA) übertrat und dessen Leitung übernahm, das Jahrbuch dorthin sozusagen mitgenommen und hat inzwischen auch sein Nachfolger in dieser Stellung die Herausgabe des